

Der Ornithologische Beobachter

Monatsberichte für Vogelkunde
und Vogelschutz.

Erscheint am 15. des Monats.

Publications mensuelles pour l'étude
des oiseaux et leur protection.

Paraît le 15 du mois.

Offizielles Organ der Schweiz. Gesell-
schaft für Vogelkunde und Vogelschutz

Organe officiel de la Société suisse pour
l'étude des oiseaux et leur protection

Redaktion:

Karl Daut in Bern. ... Prof. A. Mathey-Dupraz à Colombier.

Redaktionskommission — Commission de rédaction:

Dr. K. Bretscher in Zürich, Max Diebold in Aarau, Dr. H. Fischer-Sigwart in Zofingen,
Dr. H. E. Gans à Genève.

Der Nusshäherzug 1911 und einige daran anschliessende Beobachtungen.

Von Dr. Jul. Troller, Luzern.

(Schluss.)

Eine eigentümliche Stellung nimmt der Rothenburger Vogel ein. Nehmen wir an, dass die Endsäume der Schwungfedern deutlich genug sind, um ihn, nach dem Schema von F. Hartert (l. c.), unter die *Nucifraga kamchatkensis*, Barreta-Hamilton (Kamtschatka) einzureihen (und wir haben keinen Grund es nicht zu tun), *so ist hiemit der Beweis erbracht, dass auch diese Form Europa auf der Wanderung berührt und sogar im Westen bis in die Schweiz vordringt*, was ich in der Literatur nirgends erwähnt finde. Das ist aber eine ganz respektable Leistung, wenn wir bedenken, dass letzten Herbst z. B. die ersten Schlankschnäbel am 17. September bei Lübeck beobachtet und erst am 11. Oktober die ersten Wanderer bei uns konstatiert wurden.

Nehmen wir aber an, dass die Endsäume der Schwungfedern nicht gleichmässig genug entwickelt sind, um ihn unter die Form *N. kamchatkensis* zu zählen, so hätten wir einen Vogel, der dem Schnabel entsprechend zu den Dickschnäbeln

gehörte, aber das Schwanzweiss der Schlankschnäbel und die weissen Endsäume der Schwingen aufweist. Eine merkwürdige und nicht wahrscheinliche Annahme.

Bei dem Studium dieser Häher, sowohl der sibirischen wie der europäischen Form, fällt mir die grosse Veränderlichkeit in der Zeichnung und in den anatomischen Massen einzelner Vögel auf, so dass ich den Eindruck erhielt, dass in ihren Adern *Mischblut*, bald mehr von der ersten, bald mehr von der zweiten Art, fliesst. Und warum sollten hier keine Kreuzungen stattfinden bei Arten, die, so nahe verwandt, so schwierig auseinander zu halten sind, dass selbst Forscher, wie Vater C. L. Brehm und nach ihm andere bis in die neueste Zeit sich nicht zurecht fanden, bei Arten, deren Brutgebiet wohl kaum streng abgrenzbar sein dürfte? Wohl grenzt E. Hartert die Sibirier durch den Ural von den Europäern ab. Aber nach Rudolf Blasius (Naum. l. c.: pag. 58) soll der Schlankschnabel auch in den Gouvernements Perm und Wologda brüten. Ersteres liegt aber zum Teil westlich, zum Teil östlich vom Ural, letzteres dagegen hat seine Ostgrenze auf dem Kamme dieser Bergkette. Aber angenommen, Blasius hätte sich getäuscht, ist wohl kaum denkbar, dass ein Höhenzug, dessen höchster Gipfel (Töl-pos-is) 1688 m. erreicht,*) imstande ist, einen Vogel in seinem Brutgebiet abzugrenzen, der auf den Bergen, wie in der Ebene zu Hause ist, der über eben diesen Höhenzug resp. seine Sättel seine Wanderschaft antritt, der auch, bei uns angelangt, zeitweise auf die Höhen der Berge sich zurückzieht, ohne dass ihn Futternot oder Wandertrieb dazu zwingen. Auch die Form *N. kamchatkensis* dürfte von der sibirischen nicht durch eine geographische Grenzlinie streng getrennt sein. Die nördliche breite Landbrücke ermöglicht dem Kamtschatkaner ein bequemes Hineinwandern nach Sibirien, ohne die kleinste Seereise unternehmen zu müssen. Eine Mischung wird auch dort stattfinden. Und vielleicht ist der Rothenburgerhäher ein nach Sibirien hinüber gewechselter Vogel, der in Gesellschaft von Schlankschnäbeln die Reise

*) Das waldreiche Gebiet des Ural, dessen höchste Erhebung Jaman Tan nur 1642 m. misst, dürfte wohl hier in erster Linie in Frage kommen.

nach Westen antrat. Und wenn die fremden Wanderer bei uns angelangt sind, da oder dort reichlich Futter fanden, wird nicht der eine oder andere in unsern Bergen zurückbleiben, oder von einem preussischen oder finnländischen Dickschnabel in Liebesbande geschlagen, das Zurückkehren in die ferne östliche Heimat vergessen?

Gewiss wird man mir einwenden, dass das verschiedene Alter der Individuen gleicher Art die Differenz der Masse und der Färbung des Gefieders bedingt. Aber wenn wir auch die jungen Vögel aus dem Kreise unserer Betrachtung so gut als möglich ausschalten, was oben geschehen ist, so bleiben einzelne Vögel, bei welchen das oder jenes, oder gar mehrere Artmerkmale verwischt sind.

Diese Verbastardierung, wenn wir die Kreuzung zwischen dem sibirischen und dem europäischen Tannenhäher überhaupt so nennen dürfen, ist in den Grenzländern um so verständlicher, wenn wir bedenken, dass zwei andere Arten (?) oder Subspezies (?) der Corvidae, sich sehr häufig paaren. Es sind dies die *Rabenkrähe* (*Corvus corone* L., 62) und die *Nebelkrähe* (*Corvus cornix* L., 63). Die Paarung beider findet in jenen Ländern, wo ihre Brutgebiete zusammenstossen, oder besser, durchwachsen so häufig statt, dass Bastarde dieser Formen strichweise häufiger sind, als reine Typen. Man wird mir einwenden, dass unter diesen Umständen das einigende Moment der Kreuzung, die uns hier hauptsächlich interessierenden beiden Formen des Tannenhähers, der sibirischen und der europäischen, von den Uralländern ausgehend, sich längst verschmolzen hätten zu einer einheitlichen Mischform. Das würde vielleicht auch der Fall sein, wenn dem einigenden Moment in den Grenzländern, an den beiden Polen der Verbreitungsgebiete, den Alpen einerseits, Sibirien andererseits, nicht artunterschiedliche Gründe in *Klima und Nahrung* entgegen gewirkt hätten. Wenn wir bei uns einen Nusshäher im Herbst in einem Haselnusstrauch herunklettern sehen, sind wir ziemlich sicher einen Dickschnabel vor uns zu haben. Im Magen dieser Vögel finden wir zu dieser Jahreszeit stets Haselnüsse. Im „Naumann“ (l. c.) finden wir pag. 60: „Der Dickschnabel lebt an seinen Brutplätzen vorwiegend von Haselnüssen,

(von Tschusi fand zahlreiche zerkleinerte Nusskerne nicht nur in den Mägen von im April erlegten alten Vögeln, sondern auch in denen kaum erst flügge gewordener Jungen. E. H.), sowie von allerlei Insekten, namentlich Käfern, von Raupen, Schnecken, Wachholderbeeren, Eicheln, Nadelholzsamen . . . Im Hochgebirg liebt er besonders die Zirbelnüsse. Im Herbst nährt er sich fast ausschliesslich von Haselnüssen, Eicheln, Beeren und Früchten. Der sibirische, schlankschnäblige Tannenhäher *soll* in seiner Heimat fast ausschliesslich, oder doch mit Vorliebe, vom Samen der sibirischen Zeder (*Pinus cembra sibirica*) leben. Bei uns im Herbste fressen sie fast ausschliesslich Insekten namentlich Käfer (*Geotrupes*, *Aphodius*, *Onthophagus*, *Carabus*), Heuschrecken, Schnecken, Raupen und Früchte. Die vom dickschnäbligen als Hauptnahrung gewählten Haselnüsse scheinen ihm unbekannt zu sein, man findet sie daher nur sehr selten in seinem Magen.“

Zu diesen Ausführungen im „Naumann“ wage ich zu bemerken, dass es nicht sehr wahrscheinlich ist, dass ein in seiner Heimat „fast ausschliesslich oder doch mit Vorliebe“ von Zedern-Samen lebender Vogel auf seiner westlichen Wanderung unvermittelt zum fast ausschliesslichen Insektenfresser wird. Dies wird einem noch unwahrscheinlicher, wenn wir bedenken, dass dieser Vogel die westliche Reise nur in Zwischenräumen von Jahren antritt. Sehen wir diesem Häher zu, wie klug er die Insekten zu finden und die Erde daraufhin zu prüfen weiss, wie gewandt er die Kuhfladen mit seinem Schnabel nach Kerbtieren durchsucht, so begreifen wir, dass es sich um einen Vogel handelt, der in der Insektensuche grosse Erfahrung hat. Daher auch diese Schnabelform. Sicher kommt ihm sein langer, eigenartig geformter Schnabel nicht nur beim Erschliessen des sibirischen Zedernsamens zu gut, sondern auch beim Aufsuchen der Insekten, hier wie in seiner Heimat, wenn die Schneedecke geschmolzen, die Moräste auftauen, wobei die Insekten sich in Mengen entwickeln.

Wie ist dagegen dem bei uns brütenden Tannenhäher beim Erschliessen seiner Lieblingsnahrung, der hier so häufig vorhandenen Haselnüsse, mit denen er selbst im Frühjahr seine Jungen füttert, der Zirbelnüsse, der Eicheln ein äusserst kräf-

tiger, kurzer, gedrungener Schnabel (da er an Kraft gewinnt was er an Länge verliert) von Wichtigkeit! Welchen Kraftaufwand braucht es, um die hartschalige Haselnuss aufzuhacken! Eignet sich der Schnabel des Schlankschnabels zu solchen Kunststückerchen? Wohl kaum, und *daher* überlässt er sie dem Dick schnabel und nicht, weil sie ihm unbekannt sind, denn kennen hätte er sie wohl längst gelernt von seinen hiergeborenen Artgenossen.

So ist eben äusserst wahrscheinlich, dass die *verschiedenen Nahrungsquellen*, welche beim sibirischen, wie beim europäischen Vogel in Frage kommen, in erster Linie *differenzierend* auf das dieselben erschliessende und aufnehmende Glied, *den Schnabel*, gewirkt haben. Da aber in den Grenzländern um den Ural diese Nahrungsart oder die Lebensweise der dort brütenden Vögel wohl kaum plötzlich ändert und da jedes geographisch trennende Moment fehlt, so dürfen wir zwischen beiden Formen wohl kaum eine Grenzlinie, sondern eher Grenzländer annehmen, aus denen wahrscheinlich ein Teil jener Tannenhäher stammen, deren Artmerkmale verschwommen sind.



Die Mittellandsvögel im Jauntal.

Von *Leonhard Thürler*, Düringen.

Die Unterscheidung „Mittellandsvögel“ und „Alpenvögel“ drängt sich wohl jedem Vogelkenner der Schweiz auf. Mögen auch die Verbreitungsgebiete oft ineinander übergehen, so lässt sich doch in bezug auf die Vögel eine Grenze zwischen Mittelland und Voralpen ziehen. Ueber diesen Punkt möchte ich einige Beobachtungen aus den Ferienreisen der letzten Jahre mitteilen.

Mein Beobachtungsgebiet ist das Jauntal, das sich bei Broc gegen das Mittelland öffnet und sich 4 Stunden weit zwischen Voralpenbergen von über 2000 m. Meereshöhe gegen Osten hinzieht. Die Talsohle steigt von Broc mit 650 m. bis Abläntschen mit 1300 m. Meereshöhe.